

# Das Eigenheim für den Mittelstand

Autor(en): **Bö [Böckli, Carl]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

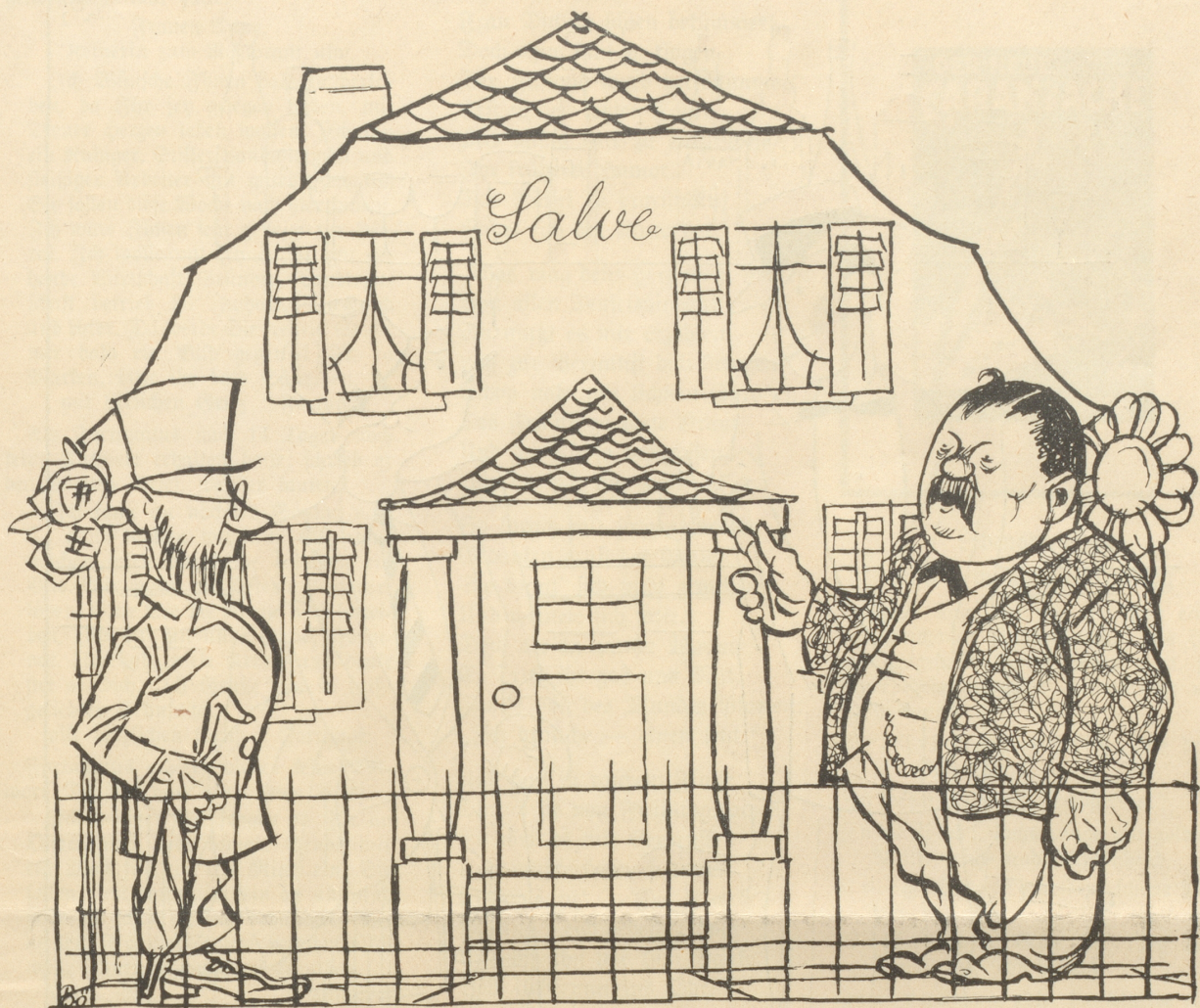
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Gschick Franz, das isch jek eufers Hüsi.“ — „Jää chöned ihr dänn überhaupt da ine?“  
 „Sne? Jäso, nein, säb dänn scho nüd.“

U M Z U G

Soll ich umziehen?  
 Soll ich bleiben?  
 Mein Zimmer, Siebenkrügelgasse 17, III. Bezirk, ist nicht so übel. Es ist groß, hell und peinlich sauber. Es ist kein schlechtes Zimmer, — beileibe nicht.  
 Aber es hat eine Plüschdecke auf dem Tisch, und auf der Plüschdecke eine gehäkelte Decke, und auf der gehäkelten Decke . . . , aber das gehört zum Zimmer. Und ein Miniaturrenaissance Schreibtisch gehört auch dazu, mit Säulchen, Knospen und Balustraden. Und darüber hängt eine Photographie, darstellend meine Hauswirtin mit ihrem ersten (seligen) Gemahl. Oh Gott, wie anders sah sie damals aus, als ihr erster (seliger) Gemahl noch lebte. — Eine stattliche, eine pompöse Dame in den allerbesten Jahren war sie, als sie sich, eben noch zur rechten Zeit, photographieren ließ. Aber jetzt, — denn man wird nicht jünger, hat sie ein Hängeklein und falsche Haare, und einen Bauch, und was für einen Bauch. Sonst wäre das Zimmer nicht so

schlimm, — nein, wahrhaftig nicht. — Aber überm Tische hängt eine Lampe aus Bronze, ein Prunkstück aus den neunziger Jahren, mit Büfeln und Schnörkeln und fakeltragenden Panzerreitern. Gut einen Meter Durchmesser hat sie, da, wo sie am schrecklichsten ist. Damals, in den neunziger Jahren, war sie eine Petrolampe; jetzt ist sie umgearbeitet auf elektrisch.  
 — Wenn ich den Sekretär und die Bronzelampe betrachte, — wenn ich die einstige Photographie und den jetzigen Bauch meiner Wirtin sehen muß, dann bin ich fest entschlossen, umzuziehen. Zelfest.  
 Aber das Zimmer ist groß, ist peinlich sauber und hat ein gutes Bett o h n e Wanzen.  
 Ohne Wanzen — und das in Wien. Das spricht gegen einen Umzug. Wenn die Bronzelampe nicht wäre . . . Täglich kämpfe ich einen schweren Kampf. Soll ich umziehen?  
 Soll ich bleiben?

Oder doch umziehen?  
 Umziehen?  
 Bleiben?  
 — — —  
 Ich bin umgezogen. — Vier Tage lang habe ich ein Zimmer gesucht. (Für besseren Herrn, hell, peinlich sauber.) — Vier Tage lang — verfluchte Wohnungsnot, bin ich umhergeirrt. Dann habe ich, an Leib und Seele gebrochen, genommen, was zu finden war.  
 Ich wohne jetzt Wasserleitungsstraße 109<sup>u</sup>, III. Bezirk. Gut möbliertes Zimmer, hell, peinlich rein. An der Decke hängt eine Bronzelampe aus den neunziger Jahren, an der Wand steht ein Bett mit gräulich-grünlichem Ueberzug.  
 Mit Wanzen. René

**„Merkur“**  
 Kaffee Tee  
 130 Filialen und 300 Niederlagen  
 in größern Ortschaften aller Kantone